

Bernhard Lang: Heiliges Spiel. Eine Geschichte des christlichen Gottesdienstes; München: C. H. Beck 1998; 575 S., 60 Abb.; ISBN 3-406-44075-4; DM 78,-

Neuere Darstellungen zur Liturgiegeschichte sind im deutschen Sprachgebiet nicht reichlich gestreut. So greift man mit Interesse und Erwartung zu Bernhard Langs „Geschichte des christlichen Gottesdienstes“ – um das Buch bald enttäuscht, ja erschrocken aus der Hand zu legen.

Der an der Gesamthochschule Paderborn lehrende Alttestamentler hat eine (zunächst in den USA erschienene) Publikation über die Eucharistie (nicht, wie der Buchtitel nahelegt, über den Gottesdienst insgesamt) geschrieben, die voller Fehleinschätzungen der historischen Sachverhalte und voller theologischer Mißdeutungen ist. Dabei ist der Ansatz, der hier zugrunde gelegt wird, durchaus verheißungsvoll: Anhand der sechs kultischen Grundgestalten *Lobpreis, Gebet, Predigt, Opfer, Sakrament* und *geistliche Ekstase* soll der Sinn des christlichen Gottesdienstes entfaltet werden (vgl. S. 8). Zwar ließe schon diese Zusammenstellung Rückfragen zu, so ob beispielsweise Predigt und Opfer wirklich gleichgewichtig sind, und ob Sakrament und Ekstase in einem Zusammenhang genannt werden sollten, doch kann man mittels dieser Phänomenologie durchaus Grundlegendes zur Liturgiegeschichte sagen. Das gelingt dem Verfasser aber nicht. Jenseits aller Ergebnisse der Liturgiegeschichtsschreibung dieses Jahrhunderts werden oberflächliche Eindrücke und vage Thesen aneinandergereiht. Das überrascht kaum, blickt man in das umfangreiche Literaturverzeichnis des Buches. Eine Auseinandersetzung mit der Liturgiewissenschaft findet nicht statt! Zwei Werke von JOSEF ANDREAS JUNGMANN werden aufgeführt, aber leider nicht in den maßgeblichen letzten Ausgaben¹. HANS BERNHARD MEYER, dessen 1989 erschienene Monographie über die Eucharistie bereits als Standardwerk gilt², wird ebenso wenig erwähnt wie ANGELUS HÄUßLING mit seinem prägenden Werk über Mönchskonvent und Eucharistiefeier³. ARNOLD ANGENENDT, dessen Buch zum Frühmittelalter für den Autor eine erste Referenzadresse hätte sein können⁴, ist mit einem einzigen Aufsatz vertreten; die „kleine“ abendländische Liturgiegeschichte von THEODOR KLAUSER⁵ und jüngere Gesamtdarstellungen wie die von HERMAN A.J. WEG-

¹ JOSEF ANDREAS JUNGMANN: *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*; 5., verbesserte Aufl. Wien 1962; DERS.: *Die Stellung Christi im liturgischen Gebet*; 2. Aufl., photo-mechanischer Neudruck von: *Liturgiegeschichtliche Forschungen Heft 7-8*, mit Nachträgen des Verfassers; Münster 1962 (*Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 19/20*).

² HANS BERNHARD MEYER: *Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral*. Mit einem Beitrag von I. Pahl (*Gottesdienst der Kirche 4*); Regensburg 1989.

³ ANGELUS A. HÄUßLING: *Mönchskonvent und Eucharistiefeier. Eine Studie über die Messe in der abendländischen Klosterliturgie des frühen Mittelalters und zur Geschichte der Meßhäufigkeit* (*Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 58*); Münster 1973.

⁴ ARNOLD ANGENENDT: *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*; Stuttgart 1990; jetzt auch DERS.: *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*; Darmstadt 1997.

⁵ THEODOR KLAUSER: *Kleine abendländische Liturgiegeschichte. Bericht und Besinnung. Richtlinien für die Gestaltung des Gotteshauses*; 5. Aufl. Bonn 1965.

MAN⁶ und MARCEL METZGER⁷ sucht man vergeblich. So ist schon das Literaturverzeichnis alles andere als ein Hilfsmittel.

Wer, zumal als Kunsthistoriker, eine präzise und zugleich konzise Einführung in die Liturgiegeschichte sucht, um mit diesen Informationen weiterarbeiten zu können, wird in diesem Buch keine Hilfe finden. Als ein erstes Beispiel für die Ungenauigkeit und Fehlerhaftigkeit der Ausführungen mag eine kurze Skizze des Kirchenjahres (S. 42) dienen. Ein erster Abschnitt des liturgischen Jahres beginne mit den vier Adventssonntagen und ende mit dem Weihnachtsfest. Fragt man etwa nach dem Epiphaniestag, steht man hilflos da. Die Weihnachtszeit fehlt. Dafür wird der Blick sofort auf den nächsten „Abschnitt“, die „Buß- und Fastenzeit“, gelenkt. Diese Zeit bereitet nach Lang nicht etwa auf Ostern, sondern auf die Karwoche vor. Wer weiß, daß die vorösterliche Bußzeit auch Quadragesima heißt, weil es sich um die 40tägige Zeit vor Ostern handelt, kommt mindestens in Rechenschwierigkeiten. Daß die Osternacht am (Kar)Samstag gefeiert wird, trifft für die Gegenwart wie für große Zeiträume der Liturgiegeschichte nicht zu. Wo vom „heiligen Spiel“ die Rede ist, sollte die Ostervigil richtig terminiert werden. Daß auf Ostern „im Abstand mehrerer Wochen“ Himmelfahrt und Pfingsten folgen, bleibt eine eher belanglose Bemerkung, wenn diese Feste nicht in den Kontext von Ostern und Osterzeit gestellt werden. Von einer Liturgiegeschichte würde man sich zumindest einige erhellende Sätze zur Geschichte des Kirchenjahres wünschen, um ansatzweise über Struktur und Genese informiert zu sein; hier sucht man sie vergeblich. – Problematisch sind beispielsweise auch die Ausführungen zum Abendmahl, wo doch gerade hier Genauigkeit und Sensibilität gefragt wären. Wie kann man ernsthaft da Abendmahl als rituelle Geste beschreiben, mit der Männer und Frauen unter Jesu Anleitung Gott Brot und Wein als Ersatz für ein Tieropfer dargebracht hätten (S. 322)? Was soll der Leser, zumal der Nichttheologe, mit folgendem Satz anfangen: „Auch eine anspruchsvolle, auf Rationalität und Logik bedachte Theologie wie die mittelalterliche Scholastik konnte die grundlegenden Gemeinsamkeiten von Aladins Wunderlampe und dem Herrenmahl nicht übersehen: eine äußere Handlung, ein materieller Gegenstand, ein heiliger Spruch und eine geheime wirksame Kraft“? (S. 313) Fatale Mißverständnisse sind vorprogrammiert.

Ärgerlich, um ein weiteres, beliebig gewähltes Beispiel zu nennen, ist der Umgang mit der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die nach Bildunterschrift 19b (S. 245) 1970 stattfand, womit wohl das Erscheinungsjahr des *Missale Romanum*, aber keineswegs der Reformprozeß insgesamt gemeint sein kann. Kaum einmal wird diese Reform erwähnt, in keiner Weise wird sie historisch eingeordnet oder gewichtet. Eher überwiegt ein polemisch wirkender Unterton. - Bei-

⁶ HERMAN A. J. WEGMAN: *Riten en mythen. Liturgie in de geschiedenis van het christendom*; Kampen 1991; deutsche Ausgabe: DERS.: *Liturgie in der Geschichte des Christentums*; Regensburg 1994.

⁷ MARCEL METZGER: *Histoire de la liturgie. Les grandes étapes*; Paris 1994; deutsche Ausgabe: DERS.: *Geschichte der Liturgie. Vom Verfasser autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von A. Knopp*; Paderborn 1998.

spiele für den unsachgemäßen Umgang mit Phänomenen der Liturgie und ihrer Geschichte ziehen sich durch das ganze Buch. Mit Skepsis liest man z.B. ein Kapitel zum Vaterunser, das von Johannes dem Täufer stammen soll. Schlägt man bei den Verweisen auf die Referenzliteratur nach, stößt man in Anm. 30, S. 498, auf eine merkwürdige Konstruktion: Lang stützt sich für seine Behauptung auf James Elliot und auf drei weitere Forscher, „auch wenn sie das Gebet nicht dem Täufer zuschreiben“. Diese Argumentation ist für eine akademische Arbeit ebenso unfassbar, wie auch Langs eigene Begründung für die Zuschreibung des Gebets an den Täufer: Das Vaterunser stamme von Johannes dem Täufer, weil auch Johannes seine Schüler ein Gebet lehrte und nichts dagegen spreche, daß dieses Gebet nicht mit dem Vaterunser identisch sei (S. 94).- Unhaltbar ist die Behauptung, Gebetseinladungen wie „Gütiger Gott, du hast uns durch deinen Sohn erlöst,“ wollten „weniger den christlichen Charakter des Gebets betonen als eine feierliche Stimmung erzeugen“ (S. 132). Die Liturgiewissenschaft spricht von Anaklese (Anrufung) und Prädikation oder Anamnese und meint damit Stereotype christlichen Gebets, die Bekenntnis und theologische Aussage gleichermaßen sind. Ähnliches kennt schon das Alte Testament: „Jahwe, Gott Israels, der über den Kerubim thront“, hier als „Anrede mit schmückenden Beiworten“ (S. 131) bezeichnet! Die Feststellung, es gebe zwei Arten von Gebet im christlichen Gottesdienst, das Vaterunser und „andere Gebete“ (S. 154), ergänzt der Verfasser durch die Bemerkung, das „andere“ Gebet bezeichne er „mangels eines besseren Ausdrucks als christliches Gebet“ (ebd.). Was ist dann das Gebet, das Jesus seine Jünger lehrte? Und sind „christliche“ Gebete wirklich so unterschiedslos als Gattung zu verstehen?

Man mag sich nicht ausmalen, zu welchem Zerrbild von christlicher Liturgie ein solches Buch außerhalb der Theologie beiträgt, das dazu noch in einem als seriös bekannten Verlag und in ansprechender Aufmachung erschienen ist. In einer Zeit großer Traditionsabbrüche und vielfältiger Distanz zum christlichen Gottesdienst muß man von einer Liturgiegeschichte solide und verlässliche Information erwarten dürfen, zudem wenn sie von einem Theologen geschrieben wird. Das vorliegende Buch leistet bedauerlicherweise genau das Gegenteil.

BENEDIKT KRANEMANN

*Philosophisch-Theologisches Studium
Erfurt*

Joachim Ott: Krone und Krönung. Die Verheißung und Verleihung von Kronen in der Kunst von der Spätantike bis um 1200 und die geistige Auslegung der Krone; Mainz: Philipp von Zabern 1998; 384 S., 315 Abb. auf 80 Tafeln; ISBN 3-8053-2333-6; DM 148,-

Darstellungen von gekrönten oder gekrönt werdenden Personen gehören zu den inhaltlich besonders stark belegten Bildfindungen in Spätantike und Mittelalter. Eine systematische Untersuchung zu diesem Thema steht deshalb vor Problemen kunst-